

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Von der Pest, ihren Ursachen, Zufällen, Behandlung und Sicherungsmitteln

Aus dem Französischen

**Chicoyneau, François
Sénac, Jean-Baptiste**

Stendal, 1790

VD18 90515021

Beobachtungen zur Bestätigung desjenigen, was von der Behandlung der
Patienten aus der zweiten Classe gesagt wurde.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10868

artigen Entzündungen in böartigen Fiebern, ohne Beihülfe eines ansteckenden Giftes, und bloß durch eine Art Gerinnung und Auflösung der Säftenmasse, entstehen; so ist es auch eben so wahr, daß man sehr unnützer Weise bei der Pest ein besonderes Ferment von außen, kurz, ein Contagium annimmt, um den innerlichen Brand und die schleunigen Todesfälle bei dieser Krankheit zu erklären.

Die Deffnungen vieler andern Cadaver, die ich gegen das Ende der Pest zu Marseille unternahm, und viel genauer als die ersteren ausführte, können uns weit besser die gewöhnlichen und besonderen Ursachen von der Gerinnung und Auflösung der Säftenmasse, um innerliche Gangräne zu erzeugen, entwickeln, und überzeugen, daß die Annahme eines fremden ansteckenden Giftes durchaus unnütz ist.

Beobachtungen zur Bestätigung desjenigen,
was von der Behandlung der Patienten aus
der zweiten Classe gesagt wurde.

Erste Beobachtung,
von Mr. Chiconneau.

Mit Mr. VERNY und SOULLIER wurde ich im verfloffenen Jahr auf den 26sten September zu einem Sohn des Mr. CAMBRAY, Galeerencapitain, gerufen. Er war gegen zwanzig Jahr alt, von einem sanguinischen und lebhaften Temperament, einem starken, nicht zu mageren, noch zu fetten, Körperbau, und von entschlossenem gesetztem Charakter. Wir besuchten solchen gegen sechs Uhr des Abends, und fanden einen unregelmäßigen Frost bei ihm, den er schon den vorhergehenden Tag empfunden hatte, womit ein dumpfer, schwerer Kopfschmerz, mit einer gewissen Betäubung und einem Schwindel, so bald sich der Kranke nur im gering-

sten

sten bewegte, verbunden war. Das Gesicht war bleich, die Augen funkelten, der Speichel zähe, der Puls klein, schnell und ungleich. Er klagte über Bangigkeiten, Entkräftung, über Ermüdung vom Ekel und dem Anstrengen zum Erbrechen, so wie über einen etwas heftigen Schmerz unter der Weiche, wo wir auch einen Bubo von der Größe einer Nuß, in der Theilung der Schenkelgefäße, doch ohne alle Veränderung der Haut, entdeckten.

Wir verordneten auf der Stelle ein halbes Quent Brechwurzel, mit einem Quent Hyacinthenconfection in etwas Bouillon, und empfahlen, drei Viertel Stunden nachher, oder sobald das Brechmittel wirken wollte, einige Tassen lauwarmen Thee, zur Erleichterung des Erbrechens, nachzutrinken.

Zu gleicher Zeit ließen wir eine herzkärkende Mixtur, aus einem Quent Theriak, eben so viel Confectio Alkermes, und einem halben Quent Diascordium, mit Scabiosen und Cardobenedictenwasser zubereiten, die nach der Wirkung des Brechmittels genommen werden sollte. Alle Nahrung bestand aus gutem Bouillon, und das Getränk aus Brodtwasser.

Beim Besuch des zweiten Tages fanden wir den Patient in dem nemlichen Zustande, wie vorhero, nur etwas hatten sich die Zufälle dadurch vermindert, daß er durch Ekel und Neigung zum Brechen nicht mehr ermüdet wurde. Die Specacuanha hatte beträchtlich nach unten und oben ausgeleert, und der erbrochene Urath sahe grün und gelb aus, und roch sehr sauer. Von eben der Beschaffenheit waren auch die Stühle, ihr Gestank war heftig, und dabei der Urin roh und helle.

Da die Entkräftung, der kleine Puls und die Bangigkeiten noch fortbauerten, doch in geringerem Grade; so verordneten wir die nemliche angeführte Cordialmixture

wie

wieder, und ließen solcher funfzehen Gran Vipernpulver und vierzig Gran Liliūm zusetzen.

Wir glaubten die Bubonen etwas geschwollener zu fühlen, und ließen deshalb schmerzstillende und erweichende Umschläge, aus Brodkrume, Wasser, Del und Erygelb, auflegen, und bestellten, sich bis zu unserer Wiederkunft mit Ekstein zu versorgen. Am nemlichen Morgen gegen eilf Uhr litte der Patient, doch vermindert, noch die nemlichen Zufälle; aber die Augen funkelteten stärker, und die Augensterne waren mehr als gewöhnlich erweitert.

Der Bubo hatte sich in vier Stunden von der Größe einer Nuß bis zu der einer Faust (poing) vergrößert, und eine Entzündung des Hodensacks auf der nemlichen Seite noch hinzugesellt. Es wurde ohne Aufschub das Ekmittel über die ganze Geschwulst aufgelegt, und der Hodensack mit einem erweichenden und schmerzstillenden Umschlag bedeckt.

Auch des Abends schienen die Zufälle noch die nemlichen, nur mit dem Unterschied, zu seyn, daß der Puls freier, und der Körper mit einer trockenen Zunge heißer war, weshalb wir in zwei Kannen seiner gewöhnlichen Tisane zwei Quent gereinigten Salpeter auflösten.

Da der Ekstein schon einen großen Brandschorf gebildet hatte, so wurde die Geschwulst scarificirt und geöffnet, wo wir bei Untersuchung der Wunde drei Drüsen, jede von der Größe eines Taubenens, vorfanden, die alle so beweglich waren, daß Mr. Soullier solche extirpirte. Die Wunde wurde hierauf mit Meiseln und Bäuschchen, welche man mit Digestiv aus gleichen Theilen Arcäischem Balsam, Basilicum und Altheesalbe bestrich, verbunden. Stellen, die Blut auströmten, verstopfte Mr. Soullier mit trockenen Charpietamppons, und legte auf die Bäuschchen den erweichenden

C

und

und schmerzstillenden Aufschlag, der durch eine schickliche Binde befestigt wurde.

Am Morgen des dritten Tages schienen die Zufälle sich beträchtlich vermindert zu haben. Der Patient hatte die Nacht ziemlich geruht, so daß wir, um den Fortgang dieser Ruhe nicht zu unterbrechen, nur die Lebensordnung befolgen ließen. Die Dauer war indessen nicht lange, denn des Abends rasete der Patient mit großer Unruhe, ohne daß die Erhebung des Pulses derselben entsprochen hätte. Wir verordneten in vier Unzen Carobenedictenwasser zwanzig Tropfen flüssiges Laudanum, ein Quent Theriak und eben so viel Confectio Mfermes.

Am vierten Morgen hörten wir, daß sich das Irreden nach unserem Besuch am vorigen Abend so sehr vermehrt habe, daß der Patient wie wüthend geworden sey. Keine Arznei, keinen Bouillon hatte er die ganze Nacht hindurch genommen, und sein Aufwärter Forçat, aus Furcht vor seiner Raserei, ihn verlassen, doch mit der Vorsicht, die Thüre des Zimmers wohl zu verschließen.

Da sich diese Phrenesie des Morgens etwas gelegt hatte, so konnte man ihn bereden, etwas Bouillon mit sehr wenigem Wein, der zwanzig Tropfen flüssiges Laudanum enthielt, zu nehmen. Die Wunde, von der aller Verband weg war, wurde auch mit dem gewöhnlichen Digestiv wieder verbunden, und, die Eiterung zu unterstützen und zu beschleunigen, mit einem Cerat aus Diapalm- und Diachylumpflaster mit Rosendöl, bedeckt.

Des Abends schien uns der Patient etwas ruhiger zu seyn; da aber die Anlage zum Irreden noch fort dauerte, und wir einen ähnlichen Vorgang, wie in der vorigen Nacht, befürchteten; so verordneten wir einen Julep aus einer Unze Pomeranzenblüthwasser, einem Loth Klatschrosensyrup, einem Quent Confectio Mfermes

mes

mes und zwölf Tropfen flüssigem Laudanum, mit Scabiosen- und Cardobenedictenwasser.

Als wir am fünften Morgen Kopf und Sprache noch nicht von Verwirrung frei fanden, deuchte uns schicklich, mit drei bis vier Gläsern Laxiertisane, die man aus sechs Quent Sennablätter und einer halben Unze mineralischem Crystall, gelind in zwei Pfund Wasser gekocht, zubereitete, den Patienten abzuführen. Es wurden zwei große Gläser von dieser Tisane, in der Zwischenzeit von zwei Gaben Bouillon, genommen, die hinreichend abführten. Mit dem übrigen blieb es, wie vorher, und, weil sich des Abends nichts neues ereignete, wurde der Zulep, um einige Ruhe zu verschaffen, wiederholt.

Um sechs Uhr des Morgens hörten wir, daß die Nacht zwar ziemlich ruhig gewesen, doch aber durch etwas Irrereden und Unruhe gestört worden sey; der Patient war dadurch etwas entkräftet, und wir ließen deshalb die herzstärkende und narcotische Mixtur wiederholen. Auch die Wunde sieng jetzt an, zu eitern, und den Abend wurde weiter kein Mittel, als der Zulep, empfohlen.

Den siebenten Tag war die Eiterung stark, das Irrereden verschwunden, aber Furcht vor der Rückkehr ließ uns bei Schlafengehen den nemlichen Zulep wiederholen.

Den achten. Die Eiterung stark; der Kopf ganz frei, und man sorgte nur für die Lebensordnung und den gewöhnlichen Verband.

Obgleich den neunten die Suppuration sehr reichlich war; so hatte der Eiter dennoch eine solche Schärfe, und war so dick, daß er fest im Grund und an den Rändern der Wunde anklebte. Wir mußten Waschwasser aus Gerstendecoct, Rosenhonig und Wundkräutern zur Hand nehmen, um ihn leichter auswischen zu können.

Durch die Schärfe hatten sich die Ränder der Wunde entzündet, und, die Eiterung zu verbessern, ließen wir reichlich Thee in den Zwischenzeiten des Bouillons nehmen.

Vom neunten bis zum sechzehnten wurden das Waschwasser, der gewöhnliche Verband und das Trinken des Thees beibehalten, auch aus Furcht vor einem Rückfall, da der Puls noch nicht ganz ordentlich schlug, die Lebensordnung genau beobachtet.

Den sechzehnten bis zum neunzehnten erlaubten wir dem Patienten, außer dem Bouillon, einiges Getränk und einen Bissen Brodt, womit nach den Regeln der Klugheit allmählig gestiegen wurde. Eine Drüse, die im Grund der Wunde durch viele Fäden, als gleichsam durch so viele Wurzeln, festhieng, allmählig aber sich vergrößerte, und durch die Schärfe des Eiters, welche die Wurzeln verzehrte, beweglich wurde, ließen wir ausrotten.

Den neunzehnten bemerkte man, ohnerachtet des wiederholten Verbindens und der Waschwasser, daß sich im Grund der Wunde ein dicker zäher Eiter ansetzte, und unter sich fraß. Wir ließen deshalb, außer den Lotionen, noch trockene Meißel zur Einsaugung der Sauche in den Grund der Wunde bringen, und empfahlen dem Patienten, sich auf die nemliche Seite zu legen, damit der Eiter um so leichter abfließen könnte. Diese Methode war von gewünschtem Erfolg. Die Wunde gewann in den folgenden Tagen ein blühendes rothes Ansehen; aber den zwei und zwanzigsten unterstand sich der Patient, einige Feigen zu essen, worauf das Fieber zurückkehrte, und das Geschwür bleich, so wie auch an einigen Stellen brändig, wurde. Man mußte solches sacrificiren, und durch ein Digestiv aus Terpenthin, Johannisöl, Myrthe und Aloe wieder durch Reiz beleben. Der Patient bekam eine Abführung und mußte die genaueste Lebensordnung beobachten, wodurch in drei,
vier

vier Tagen das Fieber verschwand, die Wunde wieder gut aussah, sich bei einem klugen Betragen des Kranken mit Fleisch anfüllte, vernarbte, und bald eine vollkommene Gesundheit nachfolgte.

Zweite Beobachtung.

Von einem Patienten der zweiten Classe.
Mitgetheilt von Herrn Berny.

Mademoiselle Bieneau, von zwanzig Jahren, von starkem, dauerhaftem und schönem Körperbau, fett und fleischig, einem entschlossenen, frohen und munteren Character, setzte sich 1720, den fünften November, zu einer Zeit, wo sie ihr Monatliches hatte, einem kalten Nordwind aus. Sie empfand augenblicklich hierauf einen heftigen Schmerz auf der rechten Seite des Halses, der sich bis in die Schulter und den Arm der nemlichen Seite erstreckte. Da indessen aller Kopfschmerz, alles Fieber, und jede andere Zufälle, womit sonst die Krankheit gewöhnlich begleitet war, fehlten, und die Patientin selbst keine Furcht davor hatte, so hielt sie ihr Uebel für einen gewöhnlichen Fluß. Es wurde also nichts gebraucht, die Kranke klagte nichts, und gieng aus, wie gewöhnlich.

Am vierten Tage des Monatlichen, welches gewöhnlich sieben bis acht Tage dauerte, stopfte sich solches plötzlich, und es fand sich sogleich ein Frost ein, welcher die äußeren Glieder eiskalt machte. Auf diesen erfolgte ein heftiges Fieber, so daß sich die seit einigen Tagen ausgebrütete Krankheit auf einmal entdeckte. Der Kopf wurde schwer und betäubt, sie hatte Neigung zum Brechen, die Schmerzen im Halse, in der Schulter und dem Arm vermehrten sich, die Zunge bedeckte ein weißer Schleim, und die Augen waren roth, starr und glänzend.

Den andern Morgen wurde die Patientin durch vierzig Gran Brechwurzel nach oben und unten ausgeleert; aber so reichlich dieses geschah, so hemmte sich der Fortgang des Uebels dadurch nicht. Ich entschloß mich deshalb auf den Abend, das Pestgift durch einen andern Weg aus dem Körper zu vertreiben, und verordnete ein schweißtreibendes Mittel aus gleichen Theilen Scabiosen- und Cardobenedictenwasser, einem Quent Diascordium, eben so viel Confectio Alfermes und dreißig Gran Vipernpulver, mit der nemlichen Menge schweißtreibendem Spiesglas. Diese Arznei leistete, ohnerachtet eines reichlichen Schweißes, keinen sonderlichen Erfolg, denn Schmerz, Fieber und andere Zufälle blieben darauf eben so heftig. Ja im Gegentheil wurde die Patientin den dritten Tag gegen Abend mit einem ganz besondern Irrededen befallen. Sie konnte es nicht ausstehen, und weinte die bittersten Thränen, wenn man ihr etwas, was sie verlangte, abschlug; und einige Augenblicke nachher, wo sie dieses vergessen hatte, fieng sie mit heller Stimme an zu lachen, sang denn bald geistliche, bald Gassenlieder, und so gieng die Patientin von einem Extrem zum andern über. Ich verordnete noch diesen Abend ein Tränkchen mit zwanzig Tropfen flüssigem Laudanum, das aber, aus Mangel dieses Mittels in der Apotheke, nicht genommen werden konnte.

Den vierten Tag erfolgte auf ein Klystier eine beträchtliche Ausleerung; da das Irrededen aber fortdauerete, so erhielt die Patientin auf den Abend sechs Quent weissen Klatschrosensyrup, worauf Ruhe erfolgte.

Als den fünften Tag das narcotische Mittel wieder genommen wurde, fieng eine Parotis, die sich seit einigen Tagen angesetzt hatte, beträchtlich an aufzuschwellen, wodurch das Irrededen verschwand, und das Fieber um vieles nachließ. Mr. Melaton legte auf die Geschwulst einen Aufschlag aus Schnecken.

Den

Den sechsten kam ein Schmittel auf die Parotis, und einige Zeit nachher scarificirte man solche tief.

Als Mr. Melaton den achten die Ekkruste mit der Scheere wegnahm, bemerkte er ein tiefsitzendes Schwappern, weshalb er eine Lanzette tief einstecken mußte, worauf denn sogleich viel Eiter ausfloß. Jetzt verschwanden bald alle Zufälle, und bloß bei einem klug angeordneten Regim, so wie durch das Verbinden der Wunde mit gutem Digestiv, eiterte solche neun bis zehn Tage, füllte sich sehr bald mit Fleisch an, und vernarbte vollkommen.

Bemerkungen über beide vorhergehende Fälle.

Auch bei geringer Aufmerksamkeit auf dasjenige, was in den beiden dargelegten Beobachtungen erzählt wurde, lassen sich leicht die Gründe auffinden, warum beide Patienten zu einer Zeit die Pest mit Zufällen aus der zweiten Classe überstanden, wo, mit den nemlichen, und, dem Anschein nach, oft nicht so bedeutenden Zufällen, eine Menge von andern Kranken dahinstarben.

Vorerst hatten beide Patienten einen entschlossenen, ruhigen, gesetzten Character, und eine gesunde Leibesbeschaffenheit. Zweitens, erlitten solche mit dem gemeinen Volk nicht das allgemeine Elend. Drittens, suchten sie augenblicklich Hülfe, und erhielten solche auch sogleich. Viertens, fehlte es ihnen nicht an guter Nahrung und den gehörigen Arzneien. Fünftens, wohnte in ihrer Seele nicht das traurige Vorurtheil von der Unheilbarkeit der Pest. Sechstens, wurden sie von Menschen behandelt, die das behauptete Contagium nicht fürchteten, und deshalb im Stande waren, was heilsam war, zu beurtheilen, und alles nöthige zur Heilung ohne Furcht und Widerspänstigkeit

Erstes Cadaver.

Geöffnet den 8ten Jänner 1721.

Die erste Leichendöffnung geschah an einer Frau, die vier Tage krank war, und die ich kurz vor ihrem Tode mit den Herren Chicoyneau und Berny besuchte. Sie hatte ein so beschwertes Athemholen, daß man leicht voraussehen konnte, sie würde den andern Tag nicht erleben. Es war dieses auch um so gewisser, da der Puls fast nicht mehr schlug, der ganze Körper mit schwarzblauen Flecken bedeckt war, und übrigens ihre Krankheit sich durch einen sehr schwarzen und platten Carbunkel, eines Thalers groß, unter der linken Brust, auszeichnete. Sie starb in der Nacht, und ich öffnete die Leiche gegen acht Uhr des Morgens, konnte aber, aus Mangel an Instrumenten, und weil am Kopf gar keine Verletzung bemerkt wurde, nur den Unterleib und die Brust öffnen.

Nachdem die Hautdecken der Brust und die Pectoralmuskeln losgetrennt waren, entdeckten wir sogleich auf den Rippenmuskeln einen wahren Carbunkel, dem ähnlich, dessen wir vorhin erwähnten. Seine Größe betrug die Breite von vier Daumen, er durchdrang die ganze Dicke der Muskeln, und man konnte ihn auf der inneren Fläche der Brust bemerken. Seine Lage war am unteren Theil des Schlüsselbeins, auf den drei ersten wahren Rippen, nahe am Brustbein.

Nach Ablösung des Brustbeins drangen die Lungen und das Herz sehr hervor. Erstere sahen an ihrem vorderen Theil weißlich aus, waren aber an ihrem ganzen hinteren Theil von einer brandigen Entzündung befallen. Das Herz war viel größer als natürlich, sehr aufgetrieben, und durch die Brandentzündung der Lungen vorgeedrückt.

Im Unterleibe fanden wir die Leber zweimal größer als natürlich, und die etwas welk aussehende Gallenblase mit